

Slave Cubela

# Wortergreifung, Worterstarrung, Wortverlust

Industrielle Leidarbeit und die Geschichte der  
modernen Arbeiterklassen

1. Auflage Münster 2022  
ISBN 978-3-89691-070-7

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

## Drei weitere Überlegungen zum Arbeit-Sprache-Nexus im beginnenden 21. Jahrhundert

Diese Forschungsreise durch die Arbeiterwelten im Zeitalter des Wortverlusts zusammenzufassen, ist nicht einfach. Arbeiter sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht nur in einer zerklüfteten Welt voller Nuancen, Abstufungen und Brüchen reproduktiv tätig. Diese Welt ist, durch das Aufkommen der fluiden Fabrik zudem in unablässiger Bewegung. Was gestern noch galt, kann morgen schon Vergangenheit sein. Trotz dieser Schwierigkeiten kann man als wesentliches Ergebnis zusammenfassen: Neben den Erfahrungen, die tatsächlich viele Arbeiter der fluiden Fabrik betreffen, wie etwa der unablässigen Wechsel der meisten Prozesse in der fluiden Fabrik und dem hohen Anteil

vom neoliberalen Individualismus geprägter heroischer Narrative, mit denen Arbeiter versuchen, diese unablässige Disruption ihrer Arbeitsprozesse zu kompensieren, sind es vor allem drei Schlagworte, mit denen wir den Unterschied zwischen den drei großen Gruppen der Arbeiterschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts markieren können: Bewahren, Begehren, Bestehen.

Die Kernarbeiter sind die Arbeiter des Bewahrens. Obgleich ihre Arbeitswelt durch eine immense Flexibilisierung, eine hohe Arbeitsintensivierung und eine neue Kälte in den Betrieben gekennzeichnet ist, erhalten diese Arbeiter zumal in Großbetrieben immer noch häufig derart gute Löhne und Sozialleistungen, dass sie individuell wie kollektiv darum bemüht sind, diese materiellen Vorteile wie auch die Möglichkeiten der längerfristigen Lebensplanung für sich zu erhalten. Entsprechend sind Prozesse der industriellen Leidarbeit, die grundsätzlichere Widerstandspraxen nach sich ziehen, bei diesen Arbeitern selten geworden, der neoliberale Arbeit-Sprache-Nexus dominiert die Welt der Kernarbeiter mit seinen flexiblen Leistungsnarrativen, seinen individuellen Anreizen und den überall anzutreffenden Team-Optimierungs-Workshops. Wenn die Kernarbeiter öffentlich – meist durch ihre gewerkschaftlichen Stellvertreter – sprechen, dann sprechen sie in der Sprache des politikfixierten Sozialdemokratismus, der durch sie aus dem 20. Jahrhundert in unsere Gegenwart hineinragt, der sich aber inzwischen erschöpft hat. Dabei rekurren sie auch auf Logiken der ökonomischen Sprache, aber sie verbleiben im neoklassischen Reflexionshorizont, indem sie z.B. Produktivitätssteigerungen, Kosten- und Standort-Logiken akzeptieren und nur in diesem „realistischen“ Rahmen versuchen, mit gewerkschaftlichen Tarifierungsprozessen für sich das Beste herauszuholen. Die weitreichenden Implikationen der Ökonomie als Sprache der Arbeit sind für diese Arbeiter verloren, allenfalls in großen Verteidigungsschlachten erinnern sie sich an die Arbeitergeschichte als Geschichte von Klassenkämpfen. Eine neue soziale Bewegung, eine neue Wortergreifung der produktiven Klassen, die radikale Veränderungen des Arbeitsprozesses andenkt oder gar offensiv anstrebt, liegt so außerhalb dieses defensiven Arbeit-Sprache-Nexus der Kernarbeiter. Wie lange diese Konstellation historisch Bestand haben wird, ist schwierig abzusehen. Aber es steht zu vermuten, dass aus den Reihen der Kernarbeiterschaft kaum Impulse für einen radikalen Widerstand „von unten“ zu erwarten sind, denn der materielle Spatz ist ihnen wichtiger als die utopisch anmutende Taube auf dem Dach. Diese Dominanz des Bewahrungswillens dürfte die Kernarbeiterschaft vielmehr in einer zunehmend turbulenten Welt anfällig machen für einen aggressiven Konservatismus von oben, denn der Schritt vom eigenen Betriebsnationalismus zu anderen, schlimmeren Formen exklusiver Politik ist nicht weit.<sup>172</sup>

Die fluiden Arbeiter wiederum sind Arbeiter des Begehrens. Dies liegt nicht nur daran, dass sie oftmals Seite an Seite mit Kernarbeitern tätig sind und dabei sehen, wie nah ein besseres und vor allem planbares Leben scheint. Es liegt auch daran, dass

---

172 Vgl. etwa Bodo Zeuner u.a., Gewerkschaften und Rechtsextremismus: Anregungen für die Bildungsarbeit und die politische Selbstverständigung der deutschen Gewerkschaften, Münster 2007.

insbesondere die jungen fluiden Arbeiter seit der großen Finanzkrise 2008/2009 einen sozialen Kampfzyklus entfesselt haben, der jenseits großer Organisationen, Führungen und Programme mit jähren und massenhaften Unterbrechungen die Wechseldynamik der fluiden Fabrik durchbricht. In den darauffolgenden Phasen auf den diversen Platzversammlungen- und -camps gelang es zudem, massenwirksame Prozesse der industriellen Leidarbeit zu initiieren. Der neoliberale Arbeit-Sprache-Nexus wurde hinterfragt und kritisiert; die völlige Aussichtslosigkeit der fluiden Arbeiter in diesem Nexus, eine planbare Zukunft zu erlangen, wurde deutlich und eine andere, post-neoliberale Welt wurde in einem lebendigen und dynamischen Wortergreifungsprozess Thema. Zumeist rekurrieren die fluiden Arbeiter im Rahmen dieser „Körper-Allianzen“ auf die Sprache der Politik, was insofern verständlich ist, da sich ihre prekäre Situation durch neue Arbeitsgesetzgebungen, Migrationspolitiken oder Mindestlöhne tatsächlich schnell bessern würde. Sie wissen, dass der Neoliberalismus keineswegs weniger Staat meint, sondern vielmehr einen Staat, der auch mit Gewalt dem Kapital neue Akkumulationsmöglichkeiten eröffnet. Andererseits jedoch hat dieser Rekurs auf den bürgerlichen Staat bis auf das Beispiel Chiles kaum bleibende Ergebnisse gezeitigt, so dass er oftmals nahezu naiv wirkt. Man darf allerdings gespannt sein, ob bei den jungen fluiden Arbeitern diese Naivität nicht bald neuen sozialen Sprachen weicht, die womöglich Ähnlichkeiten mit der Klassen-Kultur der Arbeiter haben könnten. Wenn überhaupt, dann sehe ich hier das Potential für eine Wiederbelebung der Arbeiterkämpfe als Klassenkämpfen, die dann auch den Verkürzungen und Verdinglichungen der ökonomischen Kategorien kritisch begegnen könnten.

Die überflüssigen Arbeiter schließlich sind die Arbeiter des Bestehens. Ihr Leben ist nicht nur eine unablässige Abfolge von schwersten Prüfungen der Deklassierung, der De-Humanisierung und der Gewalt, die sie zu durchleben haben. Ihre Reproduktion kann deshalb auch nicht mehr sein als ein Kampf ums Bestehen, also der Versuch, so gut es geht von Tag zu Tag zu kommen, ohne Aussicht auf einen Ausbruch aus diesem unendlichen Zirkel tiefsten Leids. Allenfalls in der eigenen Professionalisierung als Gewalt-Arbeiter in der illegalen Akkumulation besteht für die überflüssigen Arbeiter die Möglichkeit, für eine gewisse Zeit materiell gut versorgt zu sein. Aber gleichzeitig betreten diese Arbeiter damit endgültig einen sozialen Kosmos aus Gewalt, Tod und Schuld, dem sie nur in der informellen Akkumulation ein Stück weit entgehen. So bleibt den überflüssigen Arbeitern, wenn sie eruptiven Widerstand leisten, neben Riots nur noch eine Mischung aus brutalem Nihilismus und religiöser Sprache, nicht zuletzt deshalb, weil sie den fluiden Staat nur als strafende, gewalttätige und demütigende Macht kennen. Und ihre Zukunft ist düster. Die Hoffnung früherer Zeiten, dass Industrialisierung globale Wohlstandseffekte generieren kann, ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts verflogen. Die kommende ökologische Katastrophe wird diese überflüssigen Arbeiter zudem zuerst treffen, weil der Großteil der überflüssigen Arbeiter in jenen Ländern wohnt, die keine Ressourcen haben, um ihre Bevölkerungen gegen steigende Temperaturen, Extrem-Wetter, Wasserkrise etc. zu schützen.

Bevor wir nun dieses Kapitel beenden können, möchte ich auf drei weitere Aspekte des Arbeit-Sprache-Nexus zu Beginn des 21. Jahrhunderts eingehen, bei denen jedoch vorerst unklar bleiben muss, inwieweit sie einer dieser drei Arbeiterfraktionen zuzuschreiben sind. Die folgenden Überlegungen suchen jedoch weitere Trends zu Beginn des 21. Jahrhunderts aufzugreifen, um damit potentielle Entwicklungsmöglichkeiten des Arbeit-Sprache-Nexus im 21. Jahrhundert vorsichtig zu antizipieren.

Erstens: Wenn in vielen Ländern der Ersten und ehemaligen Zweiten Welt seit den 1970er Jahren durch Deindustrialisierungsprozesse eine Bedeutungszunahme des Dienstleistungssektors und damit auch von service- oder sorgeorientierten Tätigkeiten für die Reproduktion der Arbeiterklassen zu konstatieren ist, dann dürfen wir Arlie Hochschilds Beobachtung, dass in dieser Arbeit „das Produkt eine psychische Verfassung“<sup>173</sup> ist, allein schon wegen dieser sektoralen Entwicklung in diesem Buch nicht ignorieren. Zwar haben Unternehmer die psychische Dimension ihres Arbeitsprodukts seit jeher<sup>174</sup> klar vor Augen, aber die betriebliche Psychopolitik bleibt nicht statisch und es ist nur folgerichtig, dass die forcierte Tertiarisierung der fortgeschrittenen Gesellschaften insbesondere weibliche Beschäftigte in eine umfassende „Gefühlsar-

---

173 Arlie Hochschild, *Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle*, Frankfurt a.M./New York 2006, S. 29.

174 Die Anfänge der modernen Gefühlsarbeit dürfen mit der Genese der wissenschaftlichen Fabrik eng zusammenhängen. Denn nicht nur wurden Sekretärinnen in den Verwaltungsapparaten der wissenschaftlichen Fabrik durch ihre männlichen Vorgesetzten neben ihrer sonstigen Arbeit in die Rolle von Gefühlsarbeiterinnen gedrängt, auch in der Fabrik selbst wurden Gefühle ein Gegenstand des Managements. In ihrer Geschichte der Wut in der amerikanischen Gesellschaft verknüpfen Carol und Peter Stearns so die zunehmende Einflussnahme der Unternehmer auf die Gefühlswelten der Arbeiter mit dem Aufstieg des Human Relations-Ansatzes in der US-Betriebswirtschaft ab den 1920er Jahren. Genaugenommen unterscheiden sie dabei drei Phasen des betrieblichen Wut- bzw. Emotionsmanagements in den USA. Wut ist zunächst bis in die 1920er Jahre hinein in den entsprechenden Anweisungen des Managements etwa an die eigenen Vorarbeiter kein Thema. Wie diese den Gehorsam am Arbeitsplatz herstellten, blieb den Vorarbeitern überlassen und sie taten dies oft rüde und mit körperlicher Gewalt. Mit dem Aufstieg der Human Relations änderte sich das Bild. Human Relations-Experten wie Elton Mayo drängten nun – nicht zuletzt mit Blick auf die komplexer und damit auch fragiler daherkommenden Produktionssysteme – auf Emotions- und Wutkontrolle am Arbeitsplatz. Vor allem das mittlere Management und die Vorarbeiter in vielen Unternehmen wurden fortan geschult, um mit gutem, ruhigem und stets sachlich bleibendem Beispiel voran zu gehen. Schließlich begann das Management der US-Wirtschaft mit dem Aufstieg der Dienstleistungsbranche ab den 1970er Jahren, eine dritte Periode des Wut-bzw. Emotionsmanagements einzuleiten. Nun ging es nicht mehr nur um emotionale (Wut-)Kontrolle während der Arbeit, sondern das Kapital verlangte nach einem vollumfänglich gewinnenden Auftreten. Frisur, Kleidung, Stimmlagen, Sprache, Gestik, all das und vieles mehr kam nun auf den betrieblichen Prüfstand, wurde trainiert, internalisiert und sollte idealerweise zur zweiten, dauerfreundlichen Natur der Beschäftigten werden. Bedenkt man, dass bereits 1986 knapp ein Drittel aller US-Amerikaner und rund die Hälfte der weiblichen Beschäftigten entsprechender Emotionsarbeit nachgingen, dann ist die Frage notwendig, ob dieser massenhafte Unterwerfungsversuch der individuellen Arbeiter-Emotionen durch das Kapital nicht immense psychische aber auch politische Folgen hatte. Vgl. Carol Zisowitz Stearns/Peter Stearns, *Anger. The Struggle for Emotional Control in America's History*, Chicago/London 1986, S. 110-156.

beit“ (Hochschild) drängt, damit sie ihre eigenen Marktchancen als Arbeiterinnen verbessern. Und da Gefühlsarbeit zu erheblichen Teilen auch Spracharbeit ist, wirft das die naheliegende Frage auf, ob direktiv massiv eingeforderte Gefühlsarbeit bei den entsprechenden Arbeitern nicht auch deren Sprachvermögen nachhaltig beeinflusst. Chris Warhurst schreibt so beispielsweise über seine Forschungen zur Gefühlsarbeit:

„Sprache ist die ‘verbale Repräsentation’ der Organisation, erläutert ein Arbeitgeber, und sie kann ‘ausschlaggebend für den Geschäftserfolg’ sein. Gemeinsam mit der Kleidung und der Körpersprache projiziert die Sprache eine Organisations-Identität und kann symbolisches Kapital und Profit für das Unternehmen schaffen. Folgerichtig wollen Firmen Beschäftigte haben, die mit ihrer Sprache positiv bei ihren Kunden Anklang finden. Deshalb versuchen Arbeitgeber, die Sprache ihrer Mitarbeiter vorzugeben oder aber zu verbieten. Arbeiter, die wissen, was sie sagen müssen und wie sie es sagen müssen – oder denen vom Management gesagt wird, was und wie sie etwas zu sagen haben – schaffen, so unterstellen Arbeitgeber, positive Service-Momente.“ Warhurst fügt mit Blick auf sein empirisches Forschungsfeld Glasgow hinzu: „In ästhetisierter Arbeit geht es nicht darum, dass Arbeiter gut ausschauen, sondern, dass sie den richtigen Look haben – und die richtige Sprache. Die Intensität ästhetisierter Arbeit kann variieren, das hängt von der Marketingstrategie des Unternehmens ab. Auch wenn sie Demonstrationseffekte auf andere Servicebereiche haben, indem sie diesen Bereichen zeigen, was man alles machen könnte, finden sich die avanciertesten Formen ästhetisierter Arbeit bei Unternehmen, die in gehobenen Produktmärkten beheimatet sind – wie etwa den Style-Bars, Cafes, Restaurants, aber auch im Designer-Handel, die in der Studie in Glasgow besonders hervorstachen.“<sup>175</sup>

Auch wenn man nun denken könnte, dass Warhurst damit eine kleine Entwarnung gibt, insofern er arbeitgebergesteuerte sprachliche Gefühlsarbeit vor allem im Luxus-Bereich der Service-Ökonomie verortet, so denke ich, dass man ihn auch anders lesen könnte. Denn sein Hinweis, dass die von Arlie Hochschild bereits vor Jahren konstatierte zunehmende Einflussnahme der herrschenden Klassen auf die Gefühle ihrer Arbeiter nun auch die Sprache der Arbeiter erreicht hat, provoziert eine Reihe interessanter Forschungsfragen: Wird durch diese unternehmerische Sprachpolitik, wie Warhurst hervorhebt, der klassischen Arbeiterklasse „nur“ der Zugang zu diesen Luxus-Segmenten des Arbeitsmarktes versperrt oder wäre es nicht wichtig zu sehen, inwiefern diese Sprachpolitik bei den betroffenen Arbeitern nicht auch weitergehende Folgen hat, da der sprachliche „Transmissionsriemen“ vom Sein nur noch ein affirmierendes Bewusstsein schaffen kann? Welche Folgen hat die Sprachpolitik in Betrieben außerhalb des Luxus- und Service-Sektors, wenn wir in diesem Buch bereits gezeigt haben, dass auch hier jährliche Firmen-Workshops dazugehören, in denen oftmals unter dem Mantel vermeintlich teamdynamischer Entwicklungen Verhaltens- und Sprachregeln implizit eingeübt werden?<sup>176</sup> Und schließlich: Welche Folgen könnte es

---

175 Chris Warhurst, *From Invisible Work to Invisible Workers: The Impact of Service Employers’ Speech Demands on the Working Class*, in: Marion C. Grain/Winifred R. Foster/Miriam A. Cherry, *Invisible Labor: Hidden Work in the Contemporary World*, Oakland 2016, S. 223, 227.

176 Vgl. Daniele Linhart, *Dominations and its denial*, in: *Actuel Marx*, Nr. 49, 1/2011. [https://www.cairn-int.info/article-E\\_AMX\\_049\\_0090--domination-and-its-denial.htm](https://www.cairn-int.info/article-E_AMX_049_0090--domination-and-its-denial.htm) (19.3.2019).

für die betroffenen Arbeitergruppen haben, wenn diese Etablierung und Zunahme von sprachlicher Gefühlsarbeit sehr bald durch moderne Emotionserkennung überwacht und quantifiziert werden kann? Wie groß die Gefahr einer solch dystopischen Arbeitswelt ist, zeigt sich, wenn etwa berichtet wird:

„Die Softwarefirma Affectiva hat derweil eine Emotionserkennung entwickelt, die anhand biometrischer Gesichtsdaten den Gemütszustand eines Autofahrers wie zum Beispiel Wut, Überraschung oder Freude erkennt. Ist der Fahrer wütend, kann der Fahrassistent eine Pause vorschlagen oder Beruhigungsmusik auflegen. Wütende Autofahrer sind risikofreudiger und damit gefährlicher für den Straßenverkehr. Affectiva hat nach eigenen Angaben 6,5 Millionen Gesichter in 87 Ländern analysiert. Lieferdienste könnten mit einer Emotionserkennung die Unfallgefahr reduzieren und besonders gestresste Fahrer aus dem Verkehr ziehen. Auch die Leistung von Angestellten im Dienstleistungsgewerbe, etwa Rezeptionisten oder Flugbegleiter, die dauerlächeln müssen – die US-Soziologin Arlie Hochschild hat dies einmal als ‘Emotionsarbeit’ bezeichnet –, ließe sich mit solchen Werkzeugen messen.“<sup>177</sup>

Zweitens: Das im 20. Jahrhundert mit der Genese der großen Massenmedien entstandene mediale Ökosystem hat sich inzwischen durch die digitale Revolution im 21. Jahrhundert ungeheuer dezentralisiert. Diese Entwicklung ist dabei so fortgeschritten, dass nicht nur das wohlgeordnete Mediensystem des 20. Jahrhunderts mit seinen meist staatlichen Fernseh- und Rundfunksendern sowie einem Zeitungsmarkt, der wesentlich durch angesehene Leitzeitungen bestimmt wurde, heute in seiner Bedeutung geschrumpft ist. Zugleich gibt es durch diese Dezentralisierung eine derart große Menge von überwiegend digitalen Nachrichten- und Meinungsanbietern, dass es vielen Menschen tatsächlich schwerfällt, sich hier zu orientieren. Das ist aber noch nicht alles: Indem sich durch die sozialen Netzwerke ein Teil der gesellschaftlichen Kommunikation aus Plätzen, Gaststätten und anderen Treffpunkten in die digitale Welt verlagert hat, erhöht sich im World Wide Web nicht nur die Kakophonie der Stimmen und Meinungen abermals, sondern diese Diskussionen werden drastisch aufgewertet, da sie für den unkritischen Nutzer nur einen Klick von wissenschaftlichen Arbeiten, akribisch recherchierten Artikeln oder geleakten Originaldokumenten entfernt sind. Diese neue digitale Nivellierung aller Informationen beeinflusst die Arbeitergruppen des 21. Jahrhunderts natürlich massiv. Beispielsweise verlagert sich die Arbeit der Unterklassen an ihrem Hidden Transcript (James Scott) in die digitale Welt hinein. Das Internet erleichtert die industrielle Leidarbeit der Arbeitergruppen, wie das Beispiel der USA zeigt, wo in der Corona-Krise die Unzufriedenheit mit den Ausbeutungspraxen des US-Kapitals viral deutlich sichtbar wurde.<sup>178</sup> Zugleich werden

177 Adrian Lobe, Überwachung im Job: Jetzt sind die Emotionen dran, in: Der Standard vom 25.3.2020. <https://www.derstandard.de/story/2000115966080/ueberwachung-im-job-jetzt-sind-die-emotionen-dran> (16.11.2021).

178 Vgl. Rani Molla, Hating work is having a moment. Americans aren't just quitting their jobs; they're fighting back, in: Vox vom 12.11.2021. <https://www.vox.com/recode/22776112/quit-jobs-great-resignation-workers-union> (20.11.2021).



Arbeiter aber auch durch das Internet politisch beeinflussbarer, was die politische Rechte auf perfide Art und Weise längst erkannt hat.<sup>179</sup>

Die medienpolitischen Überlegungen des rechtsextremen Vordenkers Steve Bannon illustrieren dies. Auch wenn man vorsichtig sein sollte, eine Figur wie Bannon über zu bewerten, so sind seine Überlegungen zum Umgang mit der digital-medialen Unübersichtlichkeit im Hinblick auf die Trump-Jahre aufschlussreich. Bannon schlägt der US-Rechten vor, diese Unübersichtlichkeit keineswegs zu kritisieren, sondern sie vielmehr, so gut es geht, durch Meldungen aller Art zuzuspitzen („Flood the zone with shit“), um immer größere Teile der USA in einen informativen Nihilismus zu treiben, in dem kaum noch jemand weiß, welche Information welche soziale und politische Bedeutung hat. Gelänge es – so Bannon – diesen Zustand der kommunikativen Konfusion zu erreichen, dann wäre eine soziale Polarisierung und ein rechter Autoritarismus greifbar, da dann die gesellschaftliche Wirkkraft der „liberalen“ Massenmedien neutralisiert sei und die Rechte ihre Anhänger, zu denen auch genügend weiße US-Arbeiter zählen, ideologisch hinter sich versammeln könnte.<sup>180</sup> Wie gefährlich diese Strategie ist, mag schließlich ein letzter Gedanke unterstreichen: Wenn die Gesellschaften des Westens mit der digitalen Revolution in einen Zustand der kommunikativen Unübersichtlichkeit geraten sind, wenn die politische Rechte sich in Ländern wie den USA nach Kräften bemüht, diese Unübersichtlichkeit auf die Spitze zu treiben, dann trifft dies wiederum auf Arbeitergruppen, die nicht nur ihre alte Klassensprache und -kultur längst aufgegeben haben. Diese Arbeiter stehen nach wie vor unter dem Stress eines neoliberalen Dauerangriffs und drohen auch, die ersten Verlierer der sich anbahnenden ökologischen Katastrophe zu werden. Mit einem Wort: Zu Beginn des 21. Jahrhunderts trifft in der Welt vieler Arbeiter eine maximale informative und begriffliche Desorientierung auf ein gigantisches soziales Bedürfnis nach Orientierung. Zwar gelingt es Arbeitern, in sozialen Kämpfen durchaus diesen ambivalenten Zustand hinter sich zu lassen, sie sind dem digitalen Informations-Dschungel nicht ausgeliefert. Aber an den vielen Orten, wo Arbeiter im anhaltenden Zeitalter des Wortverlustes sprachlos und atomisiert leiden oder aber wo sie durch Niederlagen in sozialen Kämpfen erschüttert und desillusioniert werden, überall da tritt dieses Nebeneinander von Desorientierung und Orientierungsbedürfnis deutlich zutage und es entsteht auch bei ihnen eine informative Erregung. Wen kann es da also wundern, wenn Verschwörungstheorien wie QAnon auch innerhalb der verschiedenen Arbeitergruppen Verbreitung finden, wie etwa das Beispiel des zu zweifelhafter Berühmtheit gelangten QAnon-Schamanen und fluiden Arbeiters Jacob Chansley zeigt?<sup>181</sup> Würde es zudem erstaunen, wenn man

---

179 Julia Ebner, *Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren*, Berlin 2019.

180 Sean Illing, „Flood the zone with shit“: How misinformation overwhelmed our democracy, in: *Vox* vom 6.2.2020. <https://www.vox.com/policy-and-politics/2020/1/16/20991816/impeachment-trump-bannon-misinformation> (20.11.2021).

181 Nicolas Guilhot, *Bad Information*, in: *Boston Review* vom 23.8.2021. <https://bostonreview.net/politics/nicolas-guilhot-bad-information> (20.11.2021).



zeigen könnte, dass Arbeiter Teil des vieldiskutierten informativen Gärungsprozess in den sogenannten digitalen Echokammern sind, mit seinen üblen Nachreden, seinem Cyber-Mobbing, seinen Halbwahrheiten, Fake News usw.? Und ist diese informative Erregung mit ihren hässlichen Erscheinungsformen politisch so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheint, oder müsste man von Seiten der politischen Linken vor einem genaueren Urteil nicht eingehender berücksichtigen, dass Gerüchte, Schmähungen und Stereotype schon im 19. Jahrhundert Teil von Unterklassen-Kommunikation waren?<sup>182</sup>

Schließlich noch eine dritte Überlegung mit Blick auf die Covid-19-Krise, die die Welt seit Beginn des Jahres 2020 heimsucht: Indem man davon ausgehen kann, dass die Covid-19-Krise direkt mit der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung zusammenhängt, da die zunehmende Zerstörung intakter Ökosysteme die Tier-Mensch-Übertragung von Viren wahrscheinlicher macht,<sup>183</sup> so stellt die Corona-Krise den ersten globalen Angriff der ökologischen Krisendynamik auf die Gesundheit der Weltbevölkerung dar. Diese Zäsur ist bedeutsam, da sie ein Zeitalter einzuleiten scheint, in dem solche Ökokrisen ähnlich wie früher die zyklischen Krisen der Kapitalakkumulation zur wiederkehrenden und sich intensivierenden Normalität werden. Dabei ist es fast zweitrangig, ob es um den Anstieg der Weltmeere geht oder um Extremwetterereignisse, den Verlust von landwirtschaftlichen Flächen, die Unbewohnbarkeit bestimmter Regionen der Erde usw. – diese Ökokrisen erlegen insbesondere jenen Arbeitergruppen eine immense soziale Bürde auf, deren Aufgabe es ist, elementare Prozesse der gesellschaftlichen Reproduktion wie etwa die Nahrungs- und Gesundheitsversorgung sicherzustellen. Pflege- und Putzkräfte in Heimen und Krankenhäusern, Beschäftigte in Supermärkten, Arbeiter in der Logistikbranche, migrantische Erntehelfer, sie und viele hier Ungenannte mögen zurecht aus der Einschätzung, dass sie systemrelevante Berufe ausüben, einen ähnlichen Stolz schöpfen wie die Arbeiter des 19. Jahrhunderts aus der Erkenntnis, zu den produktiven Klassen zu gehören. Allein: Wird dieser Stolz um die essentielle Bedeutung der eigenen Arbeit dazu führen, dass diese zumeist unterbezahlten und extrem belasteten Arbeitergruppen jene kämpferische Verwandlung durchlaufen, die nötig wäre, um sich, aber auch die Gesellschaft, in den kommenden Ökokrisen besser zu schützen oder gar zu verändern? Nehmen wir die Gesundheitsberufe: Wie das Beispiel Großbritannien zeigt, war die Belastung der Arbeit in diesen Berufen bereits vor Corona alarmierend:

---

182 Vgl. dazu Slave Cubela, Gerüchte und Klassenkampf: Wahrheit entsteht nicht nur durch das gedruckte Wort, in: SOZ. Sozialistische Zeitung, Februar 2022 (<https://www.sozone.de/2022/02/geruechte-und-klassenkampf/>) (25.8.2023).

183 Kathrin Hartmann, Das kommt nicht von außen. Was Epidemien mit der Zerstörung intakter Ökosysteme durch den Menschen zu tun haben, in: Der Freitag 12/2020. <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/das-kommt-nicht-von-aussen> (21.11.2021). Ausführlich: Mike Davis, Vogelgrippe. Zur gesellschaftlichen Produktion von Epidemien, Berlin/Hamburg 2005; Rob Wallace, Was COVID-19 mit der ökologischen Krise, dem Raubbau an der Natur und dem Agrobusiness zu tun hat, Köln 2020.

„Schon vor der Pandemie gab es unter Beschäftigten im nationalen Gesundheitssystem NHS eine größere Verbreitung psychischer Probleme als in der Allgemeinbevölkerung: eine Studie aus dem Jahr 2011 fand etwa heraus, dass ein Drittel der Ärzte eine Form psychischer Störungen durchlebte. Einer kürzlich erschienenen Forschungsarbeit zufolge verlor das nationale Gesundheitssystem im Jahr 2019 in nur einem Monat 348.028 Arbeitstage durch Beschäftigte, die wegen Angstzuständen, Stress oder Depressionen nicht arbeitsfähig waren. Die Zahl von Sanitätern, die wegen ihrer angegriffenen Psyche zuhause bleiben mussten, hat sich im letzten Jahrzehnt fast verdreifacht.“ Wie sehr die Covid-19-Krise diese Ausgangssituation bereits in ihrem ersten Jahr verschlimmert hatte, erläutert der gleiche Artikel: „Eine neue arbeitsmedizinische Studie des King’s College London hat herausgefunden, dass knapp die Hälfte des Intensivpflege-Personal über mentale Gesundheitsprobleme berichtete wie schwere Angstzustände, Depressionen und post-traumatischem Stress – alarmierende 40% hatten Symptome eines posttraumatischen Belastungssyndroms. Zu diesem gehören Panikattacken, Flashbacks, Hypervigilanz, Alpträume, Wutausbrüche, Tränenfluss, Taubheit, Depersonalisierung und Selbstmord-Gefühle. Wenn man ein posttraumatisches Belastungssyndrom hat, dann sind die traumatischen Ereignisse, die man durchlebt hat, allgegenwärtig. Vor allem Beschäftigte, die solch hohe Mortalitätsraten nicht gewohnt waren oder auf die Art von Arbeit, wie sie etwa Intensivmediziner gewöhnt sind, nicht vorbereitet sind, werden dabei besonders zu kämpfen haben. ‘Jeden Tag müssen sie mit verschiedenen Traumatisierungen klarkommen und ihr System gerät dann in einen Fight- oder Flight-Konflikt’, sagt Kendricks [Mitarbeiterin eines Hilfsdienstes, S.C.]. ‘Manche Ereignisse, die sie mit ansehen mussten, sind schrecklich, und in der Zwischenzeit haben sie auch Kollegen an Covid verloren’, sagt Claire Goodwin-Fee, eine der Gründerinnen von Frontline 19, einem Projekt, das medizinisches Personal mit Therapeuten in Verbindung bringt, die ehrenamtlich helfen. ‘Sie müssen Entscheidungen treffen, wer an das Beatmungsgerät kommt und wer nicht, wer leben soll und wer sterben wird.’<sup>184</sup>

Immerhin gibt es in diesem Bereich Grund für einen kleinen Optimismus von links. Die Berliner Krankenhaus-Bewegung zu Beginn des Jahres 2021 wie auch die entsprechende Bewegung in Nordrhein-Westfalen 2022 haben gezeigt, dass systemrelevante Beschäftigte diese extremen Formen des Arbeitsleids nicht hinnehmen müssen, sondern dass sie vielmehr im Zeitalter der großen Ökokrisen durch ihre gesellschaftliche Bedeutungsaufwertung auch eine wachsende Hebelmacht gewinnen, um für sich und andere Veränderungen herbeizuführen. Bemerkenswert ist dabei neben dem Tarifziel „Entlastung“ dreierlei: Erstens fußte dieser Tariferfolg tatsächlich auf einem durch die Arbeit in der Corona-Krise gestiegenen Selbstbewusstsein der Krankenhaus-Beschäftigten: „Die Systemrelevanzdebatte hat eine wichtige Rolle gespielt. Durch die zusätzliche Belastung ist bei vielen einfach das Fass übergelaufen. Anderen ist klar geworden, wie groß die Diskrepanz zwischen den Arbeitsbedingungen und der Bedeutung der Berufe ist. Gesellschaftlicher Rückhalt spielt immer eine wichtige Rolle in Tarifauseinandersetzungen – den hat es diesmal gegeben.“<sup>185</sup>

184 Rhiannon Lucy Cosslett, „They were freaking out“: meet the people treating NHS workers for trauma, in: The Guardian Online vom 23.1.2021. <https://www.theguardian.com/world/2021/jan/23/meet-the-people-treating-nhs-workers-for-trauma> (21.11.2021).

185 Zit. nach Nelli Tügel, Sie kämpfen, um bleiben zu können, in: WOZ 45/2021 vom 11.11.2021 (<https://www.woz.ch/-bf40>) (20.11.2021).

Zweitens wiederum waren es tatsächlich viele kleine Prozesse der industriellen Leidarbeit, die diesen Erfolg möglich machten. In den Worten einer Intensivpflegekraft der Berliner Charité:

„Es war faszinierend zu merken, wie jemand reagiert, wenn er die Plattform bekommt, frei über Missstände sprechen zu dürfen. Die stillschweigende Pflege ist etwas Angelerntes. Ich habe das auch so gelernt in meiner Ausbildung: lieber nichts sagen und alles kompensieren. Dadurch merken wir gar nicht mehr, was falsch läuft. Wir können uns kaum mehr einen Alltag vorstellen, in dem man nicht gestresst nachhause geht.“<sup>186</sup>

Drittens schließlich: Im Mittelpunkt der Gewerkschaftsarbeit in der Berliner Krankenhaus-Bewegung standen Organizing-Prinzipien, in denen es wesentlich darum geht, dass Gewerkschaften ihre Stellvertreterrolle ablegen, um eben in ihrer Funktion als einem sozialen Raum Arbeitern die Möglichkeit zu geben, mit Hilfe eigener Wortergreifungsprozesse jene kollektive Kohäsion zu entwickeln, die seit jeher die Grundlage erfolgreicher Arbeiterkämpfe waren und sind. Organizing ist keineswegs eine neue Erfindung und es gibt genügend Beispiele, wo Gewerkschaften dieses zur reinen Mitgliedergewinnung einsetzen und herabwürdigen. Dennoch beinhaltet Organizing ein emanzipatives Potential, das dem Grundgedanken dieses Buches nahesteht.<sup>187</sup>

Letztlich könnte Organizing nicht nur in der Berliner Krankenhaus-Bewegung eine Renaissance und erneute Verbreitung von Prozessen der industriellen Leidarbeit befördern helfen. Es ist zwar ohne Zweifel zu früh, um zu wissen, ob das Berliner und nordrhein-westfälische Beispiel Schule machen wird. Dennoch verdeutlichen diese Tariffbewegungen, wie wichtig industrielle Leidarbeit auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist. Arbeitergruppen, die ihr Leid nicht erdulden, sondern es versprachlichen, die in dieser Versprachlichung ihre eigene Systemrelevanz erkennen und die deshalb bereit sind, offensive Forderungen für eine bessere Arbeitswelt zu stellen<sup>188</sup> und für diese mutig einzutreten – das ist letztlich der größte Hoffnungsschimmer, den wir in einer Welt haben können, die nicht nur aus ökologischen Gründen immer mehr an irreversiblen Kipppunkte ihres Untergangs gerät.

---

186 Zit. nach Fanni Stolz, Krankenhausstreik: Do it yourself!, in: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, November 2021 (<https://www.zeitschrift-luxemburg.de/do-it-yourself/> (20.11.2021)).

187 Slave Cubela, Anger, Hope – Action? – Organizing und soziale Kämpfe im Zeitalter des Zorns, Berlin 2021.

188 Besonders exemplarisch wurde im nordrhein-westfälischen Tarifkonflikt diese Wortergreifung mit der Veröffentlichung und öffentlichen Lesung eines „Schwarzbuch Krankenhaus“ mit zahlreichen Erfahrungsberichten. <https://schwarzbuch-krankenhaus.net/> (17.8.2022). – Es ist in diesem Zusammenhang positiv anzumerken, dass diese Form, Arbeitern das Wort zu geben, gerade erfreulich zunimmt. Im Zusammenhang der Pflege- und Gesundheitsarbeit ist etwa hervorzuheben: Frederic Valin, Pflegeprotokolle, Berlin 2021.